

# HERDER- KORRESPONDENZ

MONATSHEFTE FÜR GESELLSCHAFT UND RELIGION

Heft 7

48. Jahrgang

Juli 1994

*Das Wort der Kirche wird wie das ihres  
Stifters mehr erweckende Einladung als  
Dekret und Festschreibung sein.*

*Eugen Biser*

## Lehramt im Abseits?

Vor zwei Jahren approbierte Johannes Paul II. den „Katechismus der katholischen Kirche“; im Herbst 1993 erschien die Moralenzyklika „Veritatis splendor“; vor einigen Wochen wurde das Apostolische Schreiben „Ordinatio Sacerdotalis“ über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe veröffentlicht. Natürlich geht es hier um drei grundverschiedene Dokumente: Ein auf den Wunsch der Bischofssynode zurückgehendes umfassendes Kompendium des Glaubens der Kirche, ein in längerem Hin und Her erarbeitetes Lehrschreiben zu Fragen der moraltheologischen Grundlagendiskussion, ein offenbar aus aktuellem Anlaß (Priesterweihe von Frauen in der Kirche von England) entstandener knapper Text, der eine kirchliche Praxis mit hohem Autoritätseinsatz als „endgültig“ einschärft. Aber diese Dokumente des ordentlichen Lehramts aus den letzten beiden Jahren sind einander ähnlich in ihrer Zielsetzung und Stoßrichtung wie auch in den Reaktionen, die sie in der Kirche hervorgerufen haben bzw. derzeit hervorrufen.

Der „Katechismus der katholischen Kirche“ möchte durch seine weithin montageartige Zusammenstellung von Schrifttexten, kirchlichen Lehraussagen und anderen Traditionszeugnissen eine Gesamtschau des katholischen Glaubens in seiner Kontinuität und Identität durch die Jahrhunderte hindurch bieten, um so die unaufgebbare Substanz des Glaubens angesichts der vermeintlichen Gefahren zu sichern, die ihr durch theologische Interpretation und vorschnelle Anpassung an kulturelle Standards drohen. „Veritatis splendor“ wendet sich gegen die Verfälschung oder Verneinung einiger „fundamentaler Wahrheiten der katholischen Lehre“ und betont als Heilmittel die Bindung der menschlichen

Freiheit an die Wahrheit, wie sie von Gott der Schöpfung eingestiftet wurde und vom Lehramt den Gläubigen vorgelegt wird. „Ordinatio Sacerdotalis“ (vgl. ds. Heft, S. 355) versteht sich als Ordnungsruf angesichts der anhaltenden Diskussion über das Frauenpriestertum und erklärt, der Ausschluß der Frau von der Priesterweihe gehöre zur göttlichen Ordnung der Kirche.

---

### Die Bemühungen des Lehramts stoßen erkennbar an Grenzen

---

In allen drei Fällen soll also gefährdete Identität des Glaubens und der Kirche gefestigt und verteidigt werden, sei es durch positive inhaltliche Entfaltung, sei es durch Abgrenzung gegenüber bestimmten theologischen Ansätzen oder durch autoritativen Entscheid in einer Strukturfrage. Im Visier sind teilweise Fachtheologen, teilweise bestimmte Gruppen und Strömungen im Kirchenvolk, teilweise auch einzelne Ortskirchen mit ihrer spezifischen kulturell-gesellschaftlichen Prägung (so etwa im Fall von „Ordinatio Sacerdotalis“ wohl besonders die US-Amerikanische). Sie sollen auf den rechten Weg zurückgebracht bzw. neu und nachhaltig auf gesamtkirchlich-lehramtliche Vorgaben verpflichtet werden.

Allerdings zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die gegenwärtige kirchliche und theologische Landschaft, daß diese Bemühungen – nicht nur, aber gerade auch im westlichen Teil Europas – an Grenzen stoßen oder sogar ins Leere laufen. Man braucht nur an den „Weltkatechismus“ zu denken:

In der theologischen Diskussion über das Werk sind seine Vorzüge und Stärken durchaus gewürdigt worden, und zwar nicht nur in Beiträgen, die ihn von vornherein als eine Art Allheilmittel gegen Traditionsverlust, Glaubensschwäche und Schwund an kirchlicher Gesinnung feiern. Aber gleichzeitig sind die Mängel des Buchs deutlich ans Licht getreten, sei es bei der Gewichtung einzelner Themen und Aussagen oder im Umgang mit dem Traditionsmaterial, aus dem der Katechismus zusammengebaut ist. Im übrigen hat sich inzwischen auch gezeigt, daß der unbestreitbare Verkaufserfolg des Werks noch nicht viel über seine Wirkungen auf das Glaubensverständnis der Menschen aussagt.

Oder die Moralenzyklika: „Veritatis splendor“ hat bislang bei den Moraltheologen nur ein verhaltenes Echo gefunden. Die einen weisen darauf hin, sie fühlten sich in ihrer Arbeit durch die in der Enzyklika ausgesprochenen Warnungen und Abgrenzungen nicht getroffen, weil sie die inkriminierten Positionen gar nicht vertreten würden. Andere haben kritische Anfragen gegenüber zentralen Aussagen von „Veritatis splendor“ formuliert, etwa denen zum Gewissen, zum natürlichen Sittengesetz oder zu den „in sich schlechten“ Handlungen, nicht ohne die Grundanliegen der Enzyklika, wie z. B. die Absage an einen ethischen Relativismus, zu begrüßen.

Und schließlich das neue Apostolische Schreiben über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe: Nach allem, was sich derzeit absehen läßt, wird die Diskussion über das Thema Frau und Amt jedenfalls in den Teilen der Weltkirche weitergehen, wo sie bisher schon geführt wurde. Denn die Argumente für die Möglichkeit einer Priesterweihe von Frauen, mit denen sich die Erklärung der Glaubenskongregation von 1976 ausführlich auseinandersetzte, bleiben auch nach „Ordinatio Sacerdotalis“ auf dem Tisch und werden deshalb als solche auch weiterwirken. Das päpstliche Machtwort könnte zwar dazu führen, daß sich die einschlägigen Diskussionen und Forderungen in nächster Zeit vom Thema Priestertum der Frau weg zu anderen Fragen in diesem Kontext verlagern, die nicht unter das „endgültig“ des Apostolischen Schreibens fallen (Diakonat der Frau, Rolle der Frau im Hinblick auf neue Ämter und Dienste, Beteiligung von Frauen an kirchlichen Leitungsaufgaben usw.). Aber damit ist das Thema Frauenordination nicht aus der Welt, sondern bleibt – wenn auch vielleicht mehr indirekt – präsent.

## Die Abkoppelung gegenüber Theologie und Glaubenssinn führt nicht weiter

Die Reaktionen bzw. auch Nichtreaktionen auf den „Katechismus der katholischen Kirche“, auf „Veritatis splendor“ wie auch auf das neueste Apostolische Schreiben machen deutlich, daß derzeit eine erhebliche *Kluft* besteht zwischen manchen Positionen des universalkirchlichen Lehramts und Teilen der öffentlichen Meinung in der Kirche, soweit sie sich durch Beiträge aus der Theologie wie aus den Reihen

vieler engagierter Kirchenmitglieder bzw. ihrer Vereinigungen und Gruppen artikuliert. Diese Kluft wird übrigens ja auch von beiden Seiten konstatiert, allerdings mit unterschiedlichen Akzentsetzungen und Stoßrichtungen: Lehramtliche Stimmen und auch kirchliche Kreise, die sich mit ihnen fraglos identifizieren, sehen die Wurzeln des Übels entweder in einer Anpassung vieler Theologen, Gruppen und Gremien an den „Zeitgeist“, in einem epidemisch verbreiteten antirömischen und antipäpstlichen Affekt oder einer Preisgabe von Teilen des katholischen Glaubens- und Kirchenverständnisses. Auf der anderen Seite wird dem Lehramt vorgehalten, es mauere sich zusehends ein, begnüge sich mit der bloßen Wiederholung von Formeln, ohne sich den Fragen und Problemen wirklich zu stellen, die heute in Kirche und Welt virulent sind.

Das Lehramt der einzelnen Bischöfe, des Bischofskollegiums und des Papstes hat nach dem Selbstverständnis der katholischen Kirche eine spezifische, unersetzbare Aufgabe und Verantwortung. Sie unterscheidet sich von der der Theologen und kann auch nicht darauf beschränkt werden, das zu ratifizieren, was im Kirchenvolk mit Mehrheit vertreten wird. Deshalb sind lehramtliche Aussagen oder Anweisungen auch nicht schon allein deswegen obsolet oder problematisch, weil sie nicht allgemeine theologische Zustimmung finden oder de facto von vielen Kirchenmitgliedern nicht akzeptiert und befolgt werden.

Aber damit ist noch nicht die Frage beantwortet, welche Rolle das Lehramt in seinen verschiedenen Instanzen in der heutigen Situation von Glaube und Kirche spielen soll, die sich etwa von der des 19. und frühen 20. Jahrhunderts grundlegend unterscheidet, von früheren Epochen der Kirchengeschichte einmal ganz abgesehen. Das „Ob“ eines kirchlichen Lehramtes ist unter Katholiken unstrittig oder müßte es zumindest sein; strittig, und das mit gutem Recht, war schon zu früheren Zeiten und ist auch heute wieder das „Wie“.

Ein erstes Problem in diesem Zusammenhang ist das *Verhältnis von Zielen und Mitteln* bei lehramtlichen Interventionen. Daß es Aufgabe des Lehramtes ist, über die Einheit in der Kirche, die unverfälschte Weitergabe des Glaubensgutes zu wachen und die Grundelemente des christlichen Ethos gegen Tendenzen zur bloßen Beliebigkeit oder utilitaristischen Verkürzungen herauszustellen, ist nicht zu bezweifeln. Aber ist es nicht kontraproduktiv, wenn „Veritatis splendor“ den ethischen Unsicherheiten der Gegenwart mit einer weiterhin geschichts- und situationsenthobenen Lehre vom sittlichen Akt, von Gesetz und Gewissen entgegenzutreten versucht? Läßt sich eine gemeinsame Sprache des Glaubens für die Kirche wirklich dadurch fördern, daß der „Katechismus der katholischen Kirche“ über weite Strecken hinweg unterschiedlichstes Überlieferungsgut zusammenmontiert? In beiden Fällen sind die eingesetzten Mittel für das angestrebte Ziel eher hinderlich.

Es führt letztlich auch nicht weiter, wenn sich das Lehramt in seinen Äußerungen vom Stand des theologischen Gesprächs und vom „Glaubenssinn“ des Gottesvolkes in seiner heutigen Ausprägung abkoppelt. Natürlich ist der Glaubenssinn

keine klar bestimmbare, unzweideutige Größe, stammen die Vorstellungen der Kirchenmitglieder über Glauben und Ethos unter Umständen aus sehr unterschiedlichen Quellen, spielen dabei auch Moden und Zeitgeistströmungen eine Rolle. Aber zum einen sind dagegen auch lehramtliche Aussagen in keiner Weise immun und zum zweiten sind die Erfahrungen, die Menschen in ihrer jeweiligen Situation mit dem Glauben machen, und ihr Umgang mit dem überlieferten Glaubensgut bzw. den sittlichen Normen der Kirche ein unverzichtbarer Seismograph dafür, ob Verkündigung und Auslegung des Glaubens die Lebenswirklichkeit überhaupt erreichen.

## Gegenargumente lassen sich durch Autoritätseinsatz nicht aus der Welt schaffen

Ähnlich verhält es sich mit der *Theologie* und ihrer Bedeutung für lehramtliche Äußerungen. Man hat mit Recht vielfach lobend herausgestellt, mit welcher Sorgfalt und Differenziertheit das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission über die Interpretation der Bibel in der Kirche (vgl. HK, Januar 1994, 10f.) die Arbeit der Exegeten darstellt und bewertet. Aber der Umgang mit Schriftbelegen sowohl im „Katechismus der katholischen Kirche“ wie in „Veritatis splendor“ bleibt vielfach hinter den Maßstäben zurück, die das Dokument der Bibelkommission aufstellt. Lehramtliche Äußerungen können nicht primär daran gemessen werden, inwieweit sie theologische Neuansätze und Verstehensversuche aufnehmen. Dafür sind sie nicht da. Nur sollten sie beim Bemühen, den Glauben unverfälscht zu bewahren und gegen Verkürzungen zu verteidigen, dem Stand des theologischen Gesprächs in den verschiedenen Disziplinen angemessen Rechnung tragen: Im anderen Fall besteht die Gefahr, daß sich eine „Lehramts-theologie“ entwickelt, die nur um sich selber kreist und damit an Kommunikabilität verliert.

Alle drei Dokumente, der „Weltkatechismus“ ebenso wie „Veritatis splendor“ und das Apostolische Schreiben über den Männern vorbehaltene Priesterweihe, schärfen jeweils auf ihre Weise nachdrücklich die *Autorität des Lehramtes* ein. Besonders deutlich tritt dieser Zug natürlich in „Ordinatio Sacerdotalis“ hervor, wo Johannes Paul II. „kraft seines Amtes“ erklärt, die Kirche habe keinerlei Vollmacht, Frauen die Priesterweihe zu spenden und alle Gläubigen hätten sich endgültig an diese Entscheidung zu halten.

Aber gerade dieser massive Einsatz päpstlicher Lehrautorität zeigt, wie problematisch ein solches Vorgehen ist. Es ist durchaus umstritten, ob die Kirche wirklich nicht die Vollmacht hat, Frauen zu Priestern zu weihen (ob es derzeit sinnvoll wäre, ist eine ganz andere Frage). Schließlich ist das kirchliche Amt als solches zwar in der biblischen Offenbarung grundgelegt, aber seine Ausgestaltung ist erst später erfolgt, was zuletzt für das Papstamt mit seinem Lehr- und Jurisdiktionsprimat gilt. Der Verweis auf die ununterbrochene Tradition allein genügt also nicht; gut begründete

Gegenargumente zur lehramtlichen Position bezüglich der Priesterweihe von Frauen lassen sich durch Autoritätseinsatz nicht aus der Welt schaffen. Oder anders und allgemeiner gesagt: Das Autoritätsargument ist zwar von seinem Anspruch her stark, gerade deshalb aber in seiner Wirkung schwach, wenn die entsprechenden Sachgründe den Adressaten nicht einleuchten. So wird kirchliche, speziell päpstliche Autorität letztlich mehr untergraben als gestärkt.

Wie wird bzw. wie soll es weitergehen? In absehbarer Zeit dürfte die Enzyklika über den *Schutz des Lebens* veröffentlicht werden, die von der Vollversammlung der Kardinäle im Frühjahr 1991 angeregt wurde. Es ist nicht auszuschließen, daß dieses Dokument die bestehende Kluft zwischen dem Lehramt und Teilen von Kirche und Theologie von neuem zementiert, jedenfalls dann, wenn es Abtreibung, Euthanasie und Empfängnisverhütung als Lebensbedrohungen auf eine Stufe stellen sollte. Im übrigen stellt sich auch unabhängig von der angekündigten neuen Enzyklika gerade auch bei lehramtlichen Äußerungen zum Lebensschutz die Frage nach dem Verhältnis von Ziel und Mittel.

Es wäre für die Kirche insgesamt wie für das Lehramt und seine spezifische Aufgabe im besonderen schädlich, wenn sich die an den drei Dokumenten der letzten Jahre exemplifizierte Entwicklung fortsetzen oder sogar noch verschärfen würde. Letztlich sind der „Katechismus der katholischen Kirche“, die Moralenzyklika wie „Ordinatio Sacerdotalis“ und auch andere, weniger gewichtige Äußerungen Belege für eine *lehramtliche Flucht nach vorne*, die im Grunde genommen eher von Unsicherheit und Trotz als von souveränem Umgang mit der eigenen Aufgabe zeugt. Diese Flucht nach vorne entspringt offenbar einer Mischung aus Untergangsstimmung angesichts des Bedeutungsverlusts von Kirche und Glaube in manchen Teilen der Weltkirche ungeachtet aller Evangelisierungsparolen und Sorge im Blick auf die Bewahrung der ethisch-religiösen Grundlagen unserer Zivilisation.

## Angst ist ein schlechter Ratgeber

Aber Angst und ein trotziges „Jetzt erst recht“ sind und bleiben ausgesprochen schlechte Ratgeber, nicht nur, aber gerade auch für das päpstliche Lehramt. Notwendig und für das Zusammenleben in der Kirche wie für ihre Ausstrahlungskraft wären statt „grimmiger Entschiedenheit“ (*Hanno Helbling*) andere Haltungen: Respekt vor Gewissensentscheidungen angesichts schwieriger Handlungssituationen; ein Umgang mit der Glaubens-tradition, der Spannungen und Umbrüche nicht überkleistert, sondern ehrlich aufnimmt; eine Wahrnehmung der gegenwärtigen Wirklichkeit in Kirche und Welt, die nicht auf einseitige Verfalls-szenarien zurückgreift; der Abbau von überzogenen Kontrollmechanismen zugunsten von mehr Vertrauen; das immer neue Bemühen um die Unterscheidung zwischen Unaufgebbarem und Wandelbarem in der Struktur der Kirche. Je mehr solche Haltungen in lehramtlichen Äußerungen Platz greifen, desto besser.

Ulrich Ruh